

Thomaskirche Minden

Sexagesimae

4.2.24

Predigt mit Markus 4, 26- 29

Liebe Gemeinde,

Du musst beten als ob Arbeiten nichts nützt und Arbeiten als ob Beten nichts nützt. Hat mal wer zu mir gesagt. Okay... Für meinen Geschmack kommt in dem Satz zu viel „als ob“ und „nichts nützt“ vor.

Ora et Labora- Bete und arbeite. Fertig. Fühlt sich für mich echt besser an.

In den letzten drei Monaten war ich in Volkenroda.

In dem alten Zisterzienserklöster betet und arbeitet heute die Jesus- Kommunität. Ich habe in Volkenroda gemerkt, wie heilsam das ist, beten und arbeiten. Esel ausmisten und schweigen. Ziegen füttern und Lobpreis. Apfelkuchen fürs Hof Café backen und Abendmahl feiern. Hausputz und Bibellesen. Alles zu seiner Zeit und in einem guten Rhythmus.

Jesus erzählt vom Reich Gottes, von der Saat, die einfach wächst. Davon, dass alles zu seiner Zeit und in gutem Rhythmus passiert.

Wir hören aus dem Markusevangelium Kapitel 4 Vers 26 bis 29

Ein Bauer sät sein Feld ein. (Alles, was jetzt kommt ist grob vereinfacht und wird der Krise der Landwirtschaft nicht gerecht, aber um die geht es in dieser Geschichte tatsächlich gar nicht. Müssen wir also für heute beiseitelassen). Ein Bauer sät sein Feld ein. Und dann- ist seine Arbeit erstmal getan. Er schläft, steht auf, macht was anderes. Wachsen tut die Saat nämlich von selbst. Automatä heißt das griechische Wort. „Automatisch“ kommen Halm, Ähre und Korn. Nützt nichts, an den Halmen zu ziehen. Bringt wahrscheinlich nichts, den Ähren gut zuzureden.

Nach der Aussaat ist der Bauer raus. Seine Arbeit fängt erst wieder an, als das Korn reif ist und geerntet wird.

Liebe Gemeinde,

Alles zu seiner Zeit und in gutem Rhythmus. Ora et Labora. Klingt einfach. Ist es aber gar nicht. Weil es nämlich so viel

Arbeit gibt. Und weil die Zeit dafür viel zu kurz ist. So oft fünf vor zwölf. In der Welt und in unserem Leben. So viel labora, so viel Arbeit.

Viele von uns- ich gehör dazu- sehen, was getan werden müsste. Was rumsteht und rumliegt. Im Haus und im Garten. In unserem Leben. In unserer Familie und unserer Kirche und unserem Land und unserer Welt. Da müsste doch mal wer... da sollte doch dringend endlich mal jemand... da muss aber noch... wer kümmert sich denn jetzt um. Ich muss, ich sollte... Auch Menschen, die mit den Händen nicht mehr viel tun können, sehen das. Und ihr Kopf arbeitet umso mehr.

Wir können To Do Listen schreiben von hier bis zur Nordsee und weiter. Und für jeden Punkt, den wir streichen, können wir 5 neue dazu schreiben. Und viele Sachen können wir nicht mal abarbeiten. Weil wir an ihnen nichts ändern können. Auf der Liste haben sie trotzdem. Viel zu viel auf der Liste, auf dem Herz. Im Kopf. Das kann müde machen. Verzweifelt. Verbissen. Schlaflos. Krank. Kann ich euch was von erzählen.

Wer in Gottes Reich lebt, wer in seiner neuen Welt zuhause ist, der lebt anders. Sagt Jesus. Der lernt von dem Bauern. Was lernen wir also heute?

1. Säen oder Labora

Der Bauer in unserer Geschichte ist kein fauler Sack. Der macht seine Arbeit. Bereitet das Feld vor, düngt, pflügt, hält den Samen trocken und sicher verwahrt. Und dann sät er aus. Er vertraut, dass es Sinn macht, was er tut. Dass es gut wird. Dass er es gut genug gemacht hat. Das ist seine Arbeit.

Und was ist unsere Arbeit? Wofür sind wir da? Was würde fehlen, wenn wir nicht da wären? Was müssen wir unbedingt tun? Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst, hat Jesus auf die Frage geantwortet, was wir unbedingt tun müssen. Lieben.

Stellt Euch vor, wir tun das, was wir mit Liebe tun können. Nicht alles, was getan werden muss. Sondern das, was von uns mit Liebe getan werden kann. Das ist bei jeder und jedem hier was anderes. Guckt mal hin: Was könnt Ihr mit Liebe tun? Das ist eine gute Arbeit für Euch!

Vielleicht ist das Zuhören. Händefalten. Einen Anruf machen. Essen auf den Tisch bringen. Für Sonntag eine Predigt schreiben. Kinder großziehen. In der Firma jemand in Schutz nehmen. Demonstrieren gegen rechts. Presbyterin werden.

Wie wäre es, das mit Liebe tun zu tun? Und ein paar von den anderen „müsstes“ und „solltes“ beiseitezulegen? Und mal zu gucken, ob es nicht andere gibt, die sich mit Liebe darum kümmern können? Geht nicht immer und

überall. Gerade im Berufsleben und im Haushalt. Klar. Weiß ich auch. Aber vielleicht geht es öfter, als wir denken?

Und kleiner Tipp: Wenn unsere Arbeit uns auf die Dauer verzweifelt und schlaflos macht, ist sie wahrscheinlich nicht unsere.

2. Schlafen oder Ora

Meine Arbeit ist hier erstmal getan, denkt der Bauer und haut sich aufs Ohr. Und das ist wirklich klug von ihm.

Denn: An dem, was jetzt kommt, kann er nichts machen.

Er kann es nicht beschleunigen, nicht ändern und auch nicht verhindern. Er muss jetzt Kräfte sammeln und anderes erledigen. Dann ist er bereit für den nächsten Schritt: Die Ernte. Da kommt es wieder auf ihn an und das wird anstrengend.

Sing bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das deine nur getreu und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht. Dichtet Georg Neumark. Werden wir gleich singen.

Wir können Beten. Nicht erst, wenn alles nichts mehr nützt. Sondern immer. Damit wir in Gottes Wirklichkeit bleiben. Damit wir verstehen, dass wir überhaupt nur ein ganz kleiner Teil der Weltgeschichte sind und dass

Gott, der sich uns in seinem Sohn Jesus gezeigt hat, die ganze Geschichte kennt. Dass Gott zu seiner Zeit und auf seine Weise es gut macht. Beten hilft uns zu verstehen: Wir sind gar nicht diejenigen, die die Welt, die Kirche, die Nachbarschaft, die Familie retten. Der Retter war tatsächlich schon da. Er ist es noch.

Gut wenn wir das das unsere getreu tun und dann des Himmels reichem Segen trauen. Loslassen, was nicht unseres ist. Und daraus ein Gebet machen. Können wir üben. Genau wie endlich wieder schlafen. Oder wenigstens auszuruhen. Pausen sind so wunderbar!

3. Ernten oder Staunen und freuen

Jetzt ist es so weit! Freut sich der Bauer. Das Korn ist reif. Er organisiert die Ernte. Richtiger Knochenjob. Aber macht er ja nicht alleine. Der Bauer hat sich ein gutes Team zum Helfen geholt. Was Jesus nicht mehr erzählt, weil seine Zuhörer das ja sowieso wissen: Nach der Ernte wird natürlich gefeiert.

Bis auf die Anstrengung klingt der letzte Teil ganz einfach. Was wahrscheinlich damit zu tun hat, dass der Zeitraum zwischen Saat und Ernte für den Bauern überschaubar ist. Und dass reifes Korn leicht an der Farbe zu erkennen ist. Und an anderem.

Wenn wir nach den Früchten unserer Arbeit gucken, dann ist das manchmal schwieriger. Vielleicht sehen wir nicht, dass sich die Welt auch nur ein bisschen verändert, weil wir demonstrieren oder fairen Kaffee trinken. Vielleicht helfen wir in der Nachbarschaft, wo wir können, aber niemand hat Zeit für uns, wenn wir Hilfe brauchen. Vielleicht leiten wir eine Gruppe, aber alle meckern nur. Vielleicht haben wir so viel Kraft bei der Familienarbeit gelassen, aber irgendwie kommt nichts zurück. Vielleicht bleiben wir einer Firma treu und die Juniorchefin weiß nicht mal, wie wir heißen. Vielleicht identifizieren wir uns mit Kirche und kriegen Angst, wenn wir an die Zukunft denken und Wut bei dem schlimmen Unrecht, das auch in Kirchen geschieht. Gearbeitet, gebetet- aber wo bleibt die Ernte?

Guck hin, sagt unsere Geschichte.
Das Reich Gottes wächst. Automatisch. Ganz von selbst. Seit Jesus, Gottes Sohn, ein Mensch geworden ist, wächst es unaufhörlich. Jesus hat nämlich die eigentliche Arbeit getan. Der hat Menschen Gottes Liebe gezeigt. Der hat den Tod und alles, was uns von Gott trennt, besiegt. Und auch wenn wir manchmal keine Ernte sehen- das Reich Gottes wächst. Mit uns, manchmal auch trotz uns.

Wer genau hinsieht, entdeckt die Zeichen. Vielleicht nicht da, wo wir sie suchen. Vielleicht nicht dann, wenn wir sie erwarten. Ein Lächeln. Etwas Gelungenes. Versöhnung. Ein Kaffee mit Fremden im Wohnzimmer, die danach nicht mehr fremd sind. Dass Unrecht benannt und anerkannt wird. Gute Nachrichten. Schöne Musik. Eine Umarmung. Ein unerwartetes Dankeschön. Etwas Überraschendes Neues. Hoffnungsschimmer. In der Thomaskirche und überall. Immer, wenn wir so ein Erntezeichen entdecken, ist Erntedankfest. Darum ist das Staunen und Freuen genauso wichtig wie das Beten und Arbeiten.

Danke, lieber Bauer für dein gutes Beispiel. Danke Jesus für die Geschichte. Danke für deine Arbeit. Danke, dass wir so Beten und Arbeiten und Staunen und Freuen können. Alles zu seiner Zeit und in gutem Rhythmus. Danke, dass mitten in dieser Welt schon was von Gottes Reich zu sehen ist und dass wir mittendrin sind. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn.
Amen